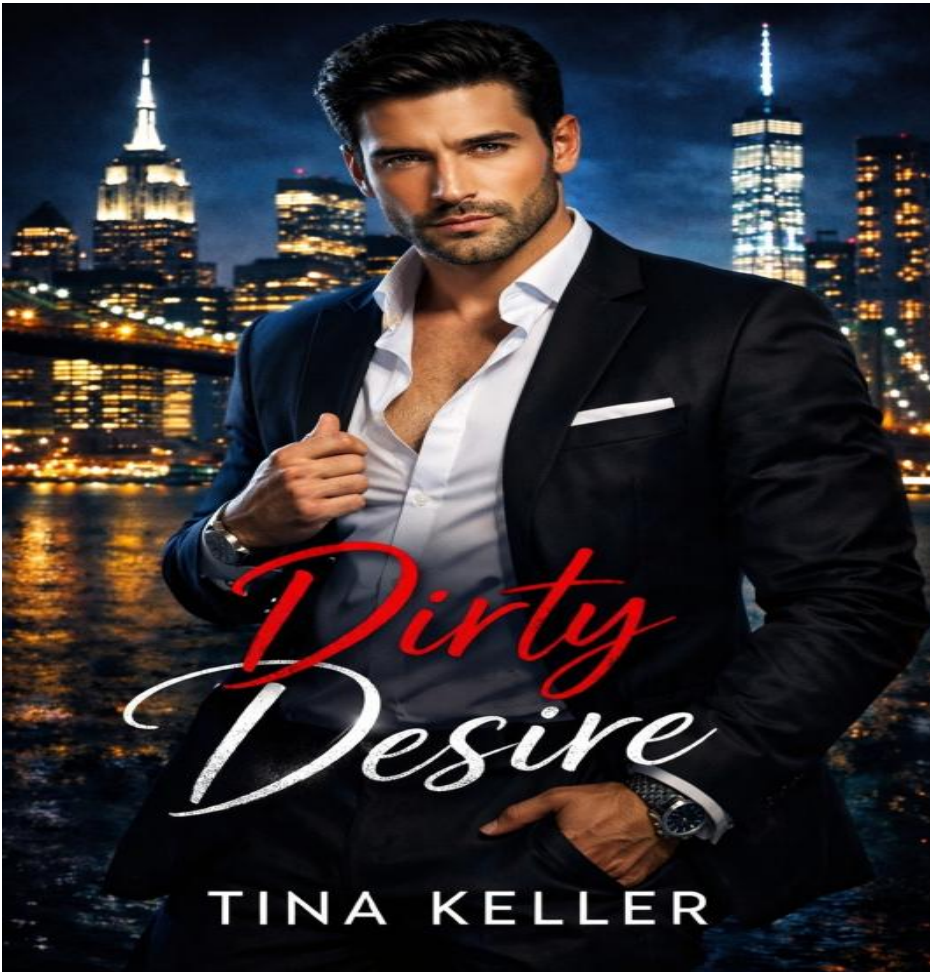
A full-page background image featuring a man with dark hair and a light beard, wearing a dark suit jacket over an open white shirt. He is looking directly at the camera with a slight smile. The background is a nighttime cityscape with illuminated skyscrapers, including the Empire State Building, and a body of water reflecting the lights.

Dirty
Desire

TINA KELLER



Tina Keller

Dirty Desire

Verbotenes Verlangen

Liebesroman

Er ist ihr Boss. Ihr größter Gegner. Und der einzige Mann, dem sie nicht widerstehen kann.

Ava Mitchell weiß, dass sie mit Damian Vaughn auf gefährlichem Terrain spielt. Brilliant, dominant und eiskalt berechnend – ihr neuer Boss ist nicht nur ein Genie in Zahlen, sondern auch in der Verführung.

Seit Wochen liefern sie sich ein Spiel aus Herausforderung und Kontrolle. Jede Berührung ist ein Risiko. Jeder Blick eine unausgesprochene Versuchung.

Als Damian sie mit auf eine Geschäftsreise nach Miami nimmt, eskaliert die Spannung. Eine luxuriöse Suite. Heiße Nächte. Und ein Mann, der genau weiß, wie weit er Ava treiben kann.

Er will, dass sie nachgibt. Sie will ihm widerstehen. Doch in Miami gibt es kein Entkommen – und schon bald auch keine Regeln mehr.

Eine sinnliche Office-Romance voller Dominanz, Machtspiele und intensiver Leidenschaft. Heiß, verboten und absolut unwiderstehlich.

Kapitel 1 - Ava

Die Luft ist schwer von Parfum und teurem Scotch. Stimmengewirr, das leise Klirren von Gläsern, dazu ein Bass, der tief in meiner Brust vibriert.

Ich ziehe mein enges Kleid zurecht, während mein Blick über die Menge schweift. Meine Füße brennen von den langen Stunden in meinen schicken, aber total unbequemen Schuhen, und ich sehne mich nach meinem Bett.

Firmenpartys sind ein Drahtseilakt zwischen Smalltalk und politischen Spielchen, und ich hasse sie. Doch als Risk-Managerin kann ich mir nicht leisten, abseits zu stehen. Also tue ich, was ich am besten kann: Ich beobachte.

Plötzlich spüre ich ihn.

Nicht nur seinen Blick. Seine Präsenz. Sie ist anders als die der anderen Männer hier. Kein aufgesetztes Lächeln, keine gezwungene Höflichkeit. Sondern Selbstbewusstsein. Gelassenheit. Diese Art von unerschütterlicher Ruhe, die nur Männer ausstrahlen, die wissen, dass die Welt nach ihren Regeln spielt.

Er ist groß, mit breiten Schultern, die der perfekt sitzende Anzug noch betont. Sein weißes Hemd ist so weit geöffnet, dass ich einen Blick auf seine gebräunte Haut erhaschen kann. Seine Wangenknochen sind scharf geschnitten, der Kiefer ist markant, mit einem Hauch von dunklem

Bartschatten. Seine Lippen sind voll und sinnlich und wirken wie gemacht für sündige Versprechungen.

Doch es sind seine Augen, die mich wirklich fesseln. Dunkelblau mit einem Funkeln, das Gefahr, Herausforderung und etwas noch Verboteneres verspricht.

Er tritt näher. Sein Blick hält mich gefangen, als würde er jede meiner Reaktionen studieren.

„Sie sehen aus, als wären Sie lieber woanders.“ Seine Stimme ist tief und rau.

Ich schwenke mein Glas.

„Und Sie sehen aus, als würde Sie das amüsieren“, gebe ich zurück.

Er hebt eine Braue und lehnt sich leicht vor. Nicht aufdringlich. Nur nah genug, dass ich seinen Duft wahrnehmen kann. Holz, Leder, etwas Dunkles, Maskulines. Ein Duft, der mir seltsam vertraut vorkommt, obwohl ich ihn noch nie gerochen habe.

„Aber nein“, erwidert er. „Wieso sollte mich das amüsieren? Ich wundere mich nur. Warum sind Sie hier, wenn Sie den Abend nicht genießen?“

„Woher wollen Sie das wissen?“, schnappe ich und fühle mich durchschaut. Dabei bin ich normalerweise sehr gut darin, Interesse vorzutäuschen. Sein Mund verzieht sich zu einem leichten Lächeln.

„Ich merke es an Ihrer Haltung und Ihrem Blick. Sie sehen aus wie jemand, der lieber beobachtet, anstatt Small Talk zu betreiben.“

„Und Sie wirken wie jemand, der es gewohnt ist, immer die Kontrolle zu haben.“

Er neigt den Kopf.

„Da haben Sie durchaus Recht. Es gibt nur sehr spezielle Situationen, in denen ich die Kontrolle abgebe. Dann aber recht hemmungslos.“

Ich zucke zusammen. Meint er das jetzt so, wie ich es verstehe? Oder höre ich etwas, das ich nur hören will?

„Und was haben Sie heute vor?“, erkundige ich mich.
„Wollen Sie die Kontrolle mal verlieren?“

Warum zur Hölle frage ich ihn das? Das hört sich ja so an, als würde ich ihn fragen, ob er mit mir ins Bett gehen würde. Wobei – kein so abwegiger Gedanke, wenn ich ehrlich bin. Er ist verdammt attraktiv und so schnell würde ihn wohl keine Frau von der Bettkante schubsen.

Sein Blick gleitet langsam über mein Gesicht und bleibt an meinen Lippen hängen. Mir läuft ein wohliger Schauer den Rücken hinunter.

„Dann hätte ich einen verdammt aufregenden Abend vor mir“, entgegnet er.

Die Luft zwischen uns flirrt vor Spannung. Mein Körper reagiert, bevor mein Verstand eine Entscheidung treffen kann. Mein Herz schlägt schneller, meine Haut kribbelt, als hätte er mich schon berührt.

„Ava“, vernehme ich plötzlich die Stimme meines Kollegen Jasper. Ich zucke zusammen und drehe mich um.

„Komm, ich will dir jemanden vorstellen. Unser neuer CEO ist heute zum ersten Mal hier.“

Dann fällt Jaspers Blick auf ihn.

„Oh, ihr habt euch ja schon kennengelernt.“

Er steht immer noch da. Dieselben dunkelblauen Augen, dasselbe amüsierte Lächeln. Nur jetzt weiß ich, warum er so selbstsicher aussieht.

„Damian Vaughn“, stellt er sich vor und reicht mir die Hand.

Ich spüre die Wärme seiner Haut, als ich seine Hand ergreife. Sein Griff ist fest und souverän, aber nicht zu fordernd. Meine Finger sind kühl im Vergleich zu seiner Wärme, und für einen Moment scheint die Zeit stillzustehen. Sein Daumen streift beiläufig über meinen Handrücken – eine Bewegung, die so minimal ist, dass sie zufällig sein könnte. Doch ich spüre, dass sie es nicht ist.

„Ava Mitchell“, erwidere ich und bemühe mich, mir nicht anmerken zu lassen, dass mein Puls längst nicht mehr in einem normalen Rhythmus schlägt.

„Ava ist unsere Risk-Managerin“, wirft Jasper ein. „Also, wenn du einen riskanten Plan hast, Damian, wird sie ihn garantiert durchschauen.“

Er lacht, aber mir entgeht nicht, dass Damians Blick an mir haften bleibt.

„Das klingt nach einer Herausforderung“, findet er. Seine Stimme ist samtig und gefährlich zugleich.

„Nun, das ist mein Job“, erwidere ich kühl. „Ich analysiere Risiken und Sorge dafür, dass niemand leichtsinnige Fehler macht.“

Sein Mund verzieht sich zu einem belustigten Lächeln.

„Leichtsinn kann manchmal auch aufregend sein, finden Sie nicht?“

„Nicht, wenn man die Konsequenzen kennt.“

Ich halte seinem Blick stand, auch wenn mein Körper mir verrät, dass ich dieser Unterhaltung nicht so unbeteiligt gegenüber stehe, wie ich es gerne hätte.

Jasper lacht amüsiert.

„Wow, ich liebe es, wenn zwei scharfe Köpfe aufeinander treffen. Aber Ava, du solltest vielleicht doch mal entspannen. Das hier ist schließlich eine Party.“

Ich schenke ihm ein Lächeln, doch in meinem Kopf dreht sich alles nur um den Mann vor mir. Damian Vaughn. Der neue CEO. Mein direkter Gegenspieler im Unternehmen.

Ich müsste mich jetzt zurückziehen und klare Grenzen setzen. Doch als Damian sein Glas hebt und mich dabei nicht aus den Augen lässt, spüre ich wieder dieses Knistern zwischen uns.

Und verdammt, ich war noch nie gut darin, einem aufregenden Spiel auszuweichen.

„Entspannen ist ein gutes Stichwort“, findet Damian. „Da würden mir doch glatt ein paar Dinge einfallen.“

Seine Stimme geht mir durch Mark und Bein. Samtig, mit diesem gefährlichen Unterton, der so viel mehr verspricht. Ich will mir nicht anmerken lassen, was seine Nähe mit mir macht. Ich spüre, wie sich eine prickelnde Hitze in mir ausbreitet, als sein Blick an meinen Lippen hängen bleibt. Ein Atemzug zu lange. Ein Blick zu intensiv.

„Und was genau schwebt Ihnen vor?“, will ich wissen.

Damian setzt sein Glas an, trinkt einen kleinen Schluck und lehnt sich ein Stück näher.

„Das kommt ganz darauf an. Sind Sie eher der Typ für sanfte Ablenkung oder bevorzugen Sie etwas, das Sie richtig aus dem Konzept bringt?“

Mein Herz setzt für eine Sekunde aus. Dann schlägt es umso heftiger weiter. Ich weiß, was er meint. Und er weiß, dass ich es weiß.

Ein winziges Lächeln spielt auf seinen Lippen, als er meinen kurzen Moment des Zögerns bemerkt. Er genießt das. Die Art, wie ich mit mir selbst ringe. Wie ich versuche, die Oberhand zu behalten, obwohl meine Haut heiß prickelt.

„Ich bevorzuge Kontrolle“, sage ich schließlich.

„Das dachte ich mir. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es Situationen gibt, in denen Sie sie gerne abgeben würden.“

Meine Kehle wird trocken. Ich sollte etwas sagen. Ihm eine Grenze aufzeigen. Doch stattdessen spüre ich, wie mein Körper auf ihn reagiert. Auf seine Stimme, seine Worte und die Art, wie er mich mit diesem dunklen Blick fixiert.

Jasper redet mit jemandem neben uns, als würde Damian mich nicht gerade mit einem simplen Satz aus dem Gleichgewicht bringen. Ich atme langsam aus und zwingen mich, Haltung zu bewahren.

„Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie sich täuschen.“

Damian lehnt sich noch näher.

„Dann wäre es umso reizvoller, Sie vom Gegenteil zu überzeugen“, raunt er.

Jasper klopft mir auf die Schulter.

„Ava, ich glaube, wir müssen Damian offiziell herumführen.“

Ich will etwas erwidern, doch Jasper dreht sich bereits zur nächsten Person um. Damian nutzt die Gelegenheit, um mir leise ins Ohr zu flüstern:

„Schade, dass Sie nicht aussprechen, was Sie wirklich denken. Das würde mich sehr interessieren.“

Dann tritt er einen Schritt zurück und sieht mich an, als hätte er gerade ein Spiel begonnen, das ich längst verloren habe.

Kapitel 2 - Damian

Sie weiß es.

Sie weiß es, verdammt noch mal.

Ich sehe es in der Art, wie sie sich strafft und in dem minimalen Zucken ihrer Finger.

Ava Mitchell ist klug. Sie weiß genau, dass ich nicht von irgendeiner Art der Entspannung gesprochen habe. Und trotzdem sieht sie mich an, als wäre sie bereit, mich Lügen zu strafen.

Sie provoziert mich. Oder vielleicht provoziere ich sie.

Ich weiß es nicht genau.

Was ich aber weiß, ist, dass sie mir ausweicht. Dass sie sich in diesem Moment bewusst dafür entscheidet, mich zu ignorieren, sich wieder Jasper zuzuwenden und so zu tun, als hätte unser Flirt nicht stattgefunden.

Ich sollte es dabei belassen.

Ich sollte mir klarmachen, dass sie eine Angestellte ist und in meiner Firma arbeitet und ich dieses Spiel nicht spielen sollte.

Doch als sie ihr Glas anhebt und ihre Zunge für einen winzigen Moment über ihre Unterlippe fährt, weiß ich, dass ich es nicht dabei belassen werde.

Dieses Knistern habe ich schon oft erlebt. Aber nie so unausweichlich und so tief, dass es mich aus dem Konzept bringt.

Ich lehne mich zurück und beobachte sie, während sie mit Jasper spricht. Sie lacht leise, doch ich sehe, dass sie angespannt ist. Dass sie mich aus ihrem Blickfeld verbannt, weil sie nicht riskieren will, sich noch einmal zu verraten.

Ich will sie aus der Reserve locken. Ich will sehen, wie weit ich gehen kann.

Langsam hebe ich mein Glas, aber anstatt daraus zu trinken, lasse ich meine Finger am Rand entlang fahren. Ein beiläufiger, bedeutungsloser Moment für jeden, der zusieht – doch ich bemerke, wie sich ihre Atmung ändert.

Ihre Lippen öffnen sich einen winzigen Spalt. Dann schüttelt sie fast unmerklich den Kopf, als wollte sie einen Gedanken loswerden, den sie nicht haben sollte.

Ich kann nicht anders. Ich genieße es.

Mein Blick gleitet an ihr hinab, über das schwarze Kleid, das ihre Kurven betont, ohne zu viel preiszugeben. Ich stelle mir vor, wie sie in diesem Stoff unter meinen Fingern bebt, wie sie mich mit genau diesem herausfordernden Blick ansieht, während ich ihre Grenzen Stück für Stück verschiebe.

Und verdammt, ich will es ausprobieren.

Sie weiß nicht, was sie mit mir anrichtet. Oder vielleicht weiß sie es doch. Vielleicht reizt sie es genauso wie mich.

Ich setze mein Glas an die Lippen, trinke einen kleinen Schluck und warte.

Sie wird sich wieder umdrehen.

Sie wird mir noch einmal in die Augen sehen, weil sie sich nicht helfen kann.

Weil sie sich genauso darin verliert wie ich.

Und genauso passiert es.

Nur ein Blick.

Und in diesem Blick liegt ein Versprechen.

Das hier ist nicht vorbei.

Nicht einmal ansatzweise.

Ich genieße es, sie aus dem Konzept zu bringen. Nicht offensichtlich. Nicht so, dass andere es bemerken. Aber ich sehe es in der Art, wie ihre Finger das Glas umklammern. Wie ihre Schultern sich anspannen, als wäre sie sich meiner Nähe nur allzu bewusst.

Jasper, der immer noch glaubt, dass das hier eine normale Vorstellung ist, klopft mir auf die Schulter.

„Komm mit, Damian. Ich wollte dich sowieso noch ein paar Leuten vorstellen.“

Ava sagt nichts. Doch als sie sich mit Jasper in Bewegung setzt, wirft sie mir einen schnellen Blick zu. Ich lächele nur.

Wir bewegen uns durch den Raum, vorbei an Menschen, die lachen und trinken, während sich hinter ihren Worten nur eines verbirgt: Macht.

Es ist immer dasselbe. Jeder will sich positionieren, jeder will mehr sein als nur eine Nummer im Unternehmen.

Und doch ist Ava die Einzige, die mich wirklich interessiert.

„Da wären wir.“

Jasper bleibt neben einer Gruppe stehen, die sich um einen Stehtisch versammelt hat.

„Damian, das sind einige unserer wichtigsten Leute aus der Strategie-Abteilung.“

Ich nicke höflich. Ein Händedruck hier, ein kurzer Gruß da. Formalitäten, die mich im Moment nicht weiter interessieren.

Was mich interessiert, ist die Art, wie Ava mich beobachtet.

Nicht direkt. Aber ich spüre es. Ihre Augen huschen immer wieder zu mir. Ihr Kiefer spannt sich leicht an, als würde sie versuchen, mich in eine bestimmte Schublade zu stecken.

Chef. CEO. Unantastbar.

Doch wir beide wissen, dass ich nicht nur das für sie bin.

„Also, Damian, wie gefällt es dir bisher?“

Einer der Männer – ich glaube, sein Name ist Carter – mustert mich neugierig.

„Spannend“, sage ich knapp. „Viele neue Herausforderungen.“

Langsam wende ich mich Ava zu.

„Sie sehen aus, als hätten Sie eine Anmerkung, Ms. Mitchell.“

„Oh, nein.“ Sie lächelt süßlich. „Ich finde es nur interessant, dass Sie Herausforderungen schätzen. Soweit ich gehört habe, beseitigen Sie sie normalerweise lieber.“

Mein Blick bleibt an ihr haften.

„Kommt darauf an, um welche Art von Herausforderung es sich handelt.“

Ich neige den Kopf.

„Manche machen die Dinge nur interessanter.“

Ava blinzelt. Für genau eine Sekunde.

Ich genieße diesen Moment. Den Kampf in ihrem Kopf.

Jasper, völlig ahnungslos, mischt sich wieder ins Gespräch ein.

„Ava und Damian hatten heute schon das Vergnügen, sich ein wenig kennenzulernen. Ich habe das Gefühl, dass das noch spannend werden könnte.“

Er hat recht.

Es wird spannend. Und heiß. Und viel gefährlicher, als es sein sollte.

Ich weiß es.

Und Ava weiß es auch.

I

ch will sehen, wie weit sie geht, bevor sie die Kontrolle verliert. Ich will wissen, ob sie unter meiner Berührung genauso hartnäckig bleibt, ob sie sich mir entzieht oder

irgendwann nachgibt – vielleicht keuchend, vielleicht mit einem Fluch auf den Lippen, weil sie hasst, dass sie mich will.

Ein Bild schießt mir durch den Kopf. Ihr Körper unter meinen Händen, ihr Blick herausfordernd, während sie mich testet, mich provoziert, sich weigert, einfach nur nachzugeben.

Ich blinzele den Gedanken weg und versuche, mich auf das Gespräch um mich herum zu konzentrieren, aber es ist zwecklos.

Sie ist das Einzige, was mich in diesem Raum interessiert.

Ihre Art, sich leicht auf die Seite zu drehen, um mich nicht direkt ansehen zu müssen. Die Art, wie sie ihr Weinglas an die Lippen setzt, als wäre es nur eine beiläufige Geste.

Sie ist angespannt.

Sie spürt es genauso wie ich.

Und das macht sie noch aufregender.

Ich trete unauffällig einen Schritt näher, gerade so weit, dass ich ihren Duft einatmen kann. Leicht süßlich, aber mit einer dunkleren Note. Irgendetwas an ihr erinnert mich an verbotene Dinge, an etwas, das ich nicht haben sollte – und genau deshalb will ich es umso mehr.

„Ava“, sage ich leise.

Sie reagiert sofort. Ein winziges Zucken in ihren Schultern. Eine minimale Pause, bevor sie ihren Blick hebt.

„Damian.“

Ihre Stimme ist ruhig, aber ich höre den Hauch von Anspannung darin.

Ich lehne mich vor.

„Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, dass wir in Zukunft öfter aneinander geraten werden.“

Ihre Lippen verziehen sich zu einem süffisanten Lächeln.

„Ich hoffe nur, dass Sie damit umgehen können.“

Mein Mund zuckt. Ich liebe es, wie sie spielt. Wie sie mir keine Angriffsfläche gibt, während ich genau sehe, dass sie innerlich längst kämpft.

„Oh, glauben Sie mir, Ava – ich kann mit allem umgehen.“

Sie blinzelt, nur ein einziges Mal, doch es verrät mir alles.

Das hier wird gefährlich.

Für sie.

Für mich.

Und verdammt, ich kann es kaum erwarten, herauszufinden, wie weit sie bereit ist zu gehen.

Kapitel 3 - Ava

Ich schließe die Tür hinter mir und lehne mich mit einem tiefen Atemzug dagegen.

Stille.

Nur das leise Summen des Kühlschranks, das entfernte Geräusch der Stadt, das selbst hier, in meiner Wohnung, nie ganz verschwindet.

Ich sollte erleichtert sein. Sollte froh sein, endlich meine Schuhe von den Füßen streifen zu können und endlich diesen Abend hinter mir zu lassen. Aber mein Körper ist immer noch aufgeladen. Mein Puls rast viel zu schnell. Meine Haut fühlt sich heiß an.

Ich schließe die Augen und atme langsam aus.

Mein Kopf ist ein einziges Chaos. Ich sehe ihn noch immer vor mir. Damian Vaughn.

Seine dunkelblauen Augen, die viel zu intensiv auf mir ruhten. Seine Stimme, tief und samtig, jedes Wort ein Spiel mit mir. Die Art, wie er mir zu nah gekommen ist, ohne mich zu berühren – und genau deshalb alles in mir in Brand gesetzt hat.

Ich streife meine Schuhe von den Füßen, lasse sie achtlos neben der Tür liegen und gehe ins Schlafzimmer. Meine Haut prickelt unter dem Stoff meines Kleides, als wäre ich noch immer in diesem Moment gefangen.

Wie er mich angesehen hat.

Nicht wie ein Mann, der einfach nur flirtet. Nicht wie jemand, der Belanglosigkeiten von sich gibt, um die Zeit zu vertreiben.

Sondern wie jemand, der es ernst meint.

Wie jemand, der sich nimmt, was er will.

Ich lasse mich auf mein Bett fallen und schließe die Augen. Sofort sehe ich ihn wieder vor mir. Zu nah, zu selbstsicher, zu gefährlich für meinen Verstand.

Mein Atem wird flacher.

Ich spüre noch immer seine Stimme an meinem Ohr.

„Oh, glauben Sie mir, Ava – ich kann mit allem umgehen.“

Es ist dieses Selbstbewusstsein, diese unerträgliche Arroganz, die mich in den Wahnsinn treibt. Und gleichzeitig ... die mich genau da trifft, wo ich es nicht zugeben will.

Ich rutsche tiefer ins Bett, streiche mir mit einer Hand über den Arm, während meine Gedanken sich verselbstständigen.

Was, wenn er mich berührt hätte?

Ich stelle es mir vor.

Wie seine Finger langsam über meine Haut gleiten. Wie seine Lippen meinen Hals streifen, viel zu nah, viel zu fordernd. Wie er mich packt, mich gegen die Wand drückt, meine Hände über meinen Kopf fixiert und mich zwingt, nachzugeben, ohne dass ich es wirklich will.

Mein Atem geht schneller.

Ich stelle mir vor, wie sein Körper sich gegen meinen presst, wie ich seine Wärme spüre, seine Muskeln unter meinen Fingern. Wie er mich küsst – nicht sanft, nicht vorsichtig, sondern so, dass kein Zweifel mehr bleibt.

Mein Körper zieht sich zusammen. Eine Welle aus Verlangen breitet sich in mir aus. Ich sollte das nicht denken. Ich sollte mich nicht so fühlen.

Aber ich tue es.

Und verdammt, ich will mehr.

Seine Worte hallen in mir nach. Sie lösen etwas in mir aus, das ich nicht benennen kann. Etwas, das mich erbeben lässt.

Ich atme langsam aus. Meine Haut prickelt, meine Gedanken verlieren sich in der Vorstellung, wie es wäre, wenn er mir wirklich nah wäre. Wenn er mich nicht nur mit Blicken festhalten würde, sondern mit seinen Händen.

Wie er mich packt, wie sich sein Körper gegen meinen drückt, wie seine Finger über meine Haut gleiten, fordernd, bestimmend.

Mein Atem geht schneller. Hitze breitet sich in mir aus, tief und fordernd. Ich weiß, wohin das führt. Ich weiß, dass ich mich dem nicht entziehen kann. Meine Hand gleitet langsam über meinen Körper, über die Stellen, die noch immer von seinem Blick brennen. Ich stelle mir vor, dass es nicht meine Finger sind, sondern seine. Dass es seine Lippen sind, die meine Haut berühren. Dass es seine Stimme ist, die mir sagt, was er von mir will.

Mein Körper spannt sich an. Ein leiser Laut entweicht meinen Lippen. Ich lasse mich in die Fantasie sinken, lasse zu, dass sie mich mitreißt.

Lasse zu, dass er mich mitreißt.

Bis ich nichts anderes mehr spüre als ihn.

Am nächsten Morgen fühlt sich alles noch intensiver an. Mein Körper ist schwer, meine Gedanken sind träge, als hätte ich nicht eine Sekunde richtig geschlafen.

Der Wecker klingelt viel zu früh, mein Kaffee schmeckt nach nichts, und selbst die kalte Dusche ändert nichts daran, dass meine Haut immer noch brennt.

Jetzt sitze ich an meinem Schreibtisch, den Blick auf den Bildschirm geheftet, doch mein Kopf ist ganz woanders. Ich lehne mich in meinem Bürostuhl zurück, schließe die Augen und atme langsam aus. Ich brauche einen klaren Kopf. Heute stehen Meetings an, Analysen müssen fertig werden, ich muss arbeiten. Ich darf nicht an ihn denken.

Doch als ich die Augen öffne, sehe ich ihn.

Er steht in der Tür, als hätte er genau diesen Moment abgepasst. Maßgeschneiderter Anzug, funkelnde Augen, die direkt auf mich gerichtet sind, als wüsste er genau, woran ich gerade gedacht habe.

Hitze. Adrenalin. Gefahr.

„Ms. Mitchell.“

Seine Stimme ist ruhig, aber ich höre es trotzdem. Dieses unterschwellige Amüsement.

Ich räuspere mich und versuche mich zusammenzureißen.

„Mr. Vaughn.“

Er tritt näher. Sein Gang ist ruhig und kontrolliert, aber ich spüre die Spannung unter dieser Oberfläche. Spüre ihn.

Er bleibt vor meinem Schreibtisch stehen. Keine Eile, kein unnötiger Smalltalk. Einfach nur dieser Blick, der meinen Körper in Flammen setzt.

„Wie ich sehe, sind Sie heute wieder hoch konzentriert.“

Der arrogante Mistkerl.

Ich halte seinem Blick stand, auch wenn mein Körper auf ihn reagiert, als hätte ich keine Wahl.

„Natürlich“, sage ich kühl. „Arbeit geht vor.“

Ein Hauch eines Lächelns. Er weiß es besser.

Er lässt den Blick langsam über mich gleiten, bleibt an meinen Lippen hängen. Und mein Magen macht eine verdammte Drehung.

„Gut zu wissen.“

Seine Stimme ist leise, aber tief. Ich spüre sie dort, wo ich sie nicht spüren sollte.

Ich will etwas erwidern, will ihm zeigen, dass er mich nicht so leicht aus der Ruhe bringt, doch in diesem Moment klingelt mein Telefon.

Sein Lächeln vertieft sich.

„Ich will Sie nicht von Ihrer wichtigen Arbeit abhalten“, sagt er, dreht sich um und verlässt mein Büro, als hätte er genau das bekommen, was er wollte.

Und vielleicht hat er das auch.

Denn bestimmt hat er gemerkt, dass ich völlig durch den Wind bin. Wegen ihm.

Ich atme langsam aus, drücke auf den grünen Knopf meines Telefons und bringe ein halbwegs gefasstes „Mitchell“ heraus. Doch mein Kopf ist woanders.

Er ist bei ihm.

Bei der Art, wie er mich angesehen hat. Ruhig, kontrolliert, aber mit einem Funkeln in den Augen, das mir unter die Haut ging. Er spielt mit mir. Und ich hasse es, dass es funktioniert.

Ich zwingen mich, mich auf das Gespräch zu konzentrieren, während ich durch ein paar E-Mails scrolle. Es dauert eine Weile, bis mein Körper sich wieder normal anfühlt und bis ich den heißen Druck tief in mir verdrängt habe. Doch kaum lege ich auf, erscheint eine Mail auf meinem Bildschirm.

Betreff: Risikoeinschätzung. Sofortige Bearbeitung erforderlich.

Ich brauche den Namen des Absenders gar nicht zu lesen. Ich weiß auch so, von wem die Mail ist. Meine Finger verharren über der Maus. Ich will nicht, dass mein Puls sofort wieder rast. Ich will nicht, dass ich mich an seinen Blick erinnere, an den Klang seiner Stimme. Doch es passiert trotzdem. Ich klicke auf die Mail.

Ms. Mitchell,

bitte setzen Sie sich mit mir zusammen, um die aktuelle Risiko-Einschätzung für das Chesterfield-Projekt zu besprechen. Die Zahlen weichen von unseren Erwartungen ab. Ich erwarte Sie um 10 Uhr in meinem Büro.

Damian Vaughn.

Kurz, knapp, befehlend. Keine Bitte. Kein Raum für Diskussionen.

Natürlich erwartet er mich. Natürlich glaubt er, dass ich sofort springen werde, nur weil er es sagt. Ich bin Risk-Managerin. Meine Aufgabe ist es, die Strategien des Unternehmens zu analysieren, potenzielle Schwachstellen zu finden, bevor sie zu echten Problemen werden. Damian ist CEO. Sein Job ist es, Entscheidungen zu treffen, die Wachstum und Profit sichern.

Im Grunde arbeiten wir für dasselbe Ziel.

Aber in der Realität bedeutet das oft, dass wir gegeneinander arbeiten.

Er will Risiken eingehen, ich will sie minimieren. Er sieht Chancen, ich sehe Gefahren.

Und vor allem bedeutet es eins: Ich werde allein in einem Raum mit ihm sein.

Ich fahre mir mit der Hand durch die Haare, atme tief durch und schließe die Mail. Ich werde professionell bleiben. Ich werde mich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Und ich werde mir ganz sicher nicht vorstellen, wie es wäre, wenn er mich in diesem Büro gegen die Tür drückt und mir die Klamotten vom Leib reißt. Ich schüttele

„Herr von Berg, ich weiß, wie ich heiße“, verkünde ich.
„Sie müssen meinen Namen nicht jedes Mal wiederholen.“

Er schaut mich kurz an, blinzelt einmal und zieht dann die Augenbrauen leicht nach oben.

„Es ist ein Zeichen von Höflichkeit, die Anrede zu benutzen, wenn man im Geschäftsleben unterwegs ist.“

„Kann sein, aber es nervt mich trotzdem“, erwidere ich.
„Frau Brandt hier, Frau Brandt da. Furchtbar. Lassen Sie es doch einfach.“

Er nickt, als ob er zu einem diplomatischen Entschluss gekommen ist.

„Wenn es Ihnen angenehmer ist, können wir uns auch mit dem Vornamen anreden. Allerdings würde ich es vorziehen, wenn wir das ‚Sie‘ beibehalten.“

„Selbstverständlich, Herr von Berg... äh... Alexander.“

Es fühlt sich merkwürdig an, ihn so anzusprechen. Alexander der Große, der allwissende Herrscher über sämtliche Marketingstrategien. Ich grinse in mich hinein.

Der Flug verläuft ruhig und die Maschine schwebt sanft über den Wolken. Ich versuche, mich zu entspannen. Alexander ist wie immer tief in seine Arbeit versunken. Ich frage mich, ob er jemals wirklich abschaltet.

Plötzlich ruckelt das Flugzeug heftig. Mein Magen macht einen unangenehmen Satz. Es bleibt nicht bei einem Ruckeln. Die Maschine schlingert zur Seite, und ein leises Murmeln ist zu hören, als sich die Passagiere nervös umsehen.